

## Von Origenes bis Drewermann.

### Modelle einer spirituellen Exegese und ihre biblisch-theologische Wertung<sup>1</sup>

#### 1. Ein aktuelles Beispiel

Am Ende des zweiten Bandes seines grundlegenden Werkes „*Tiefenpsychologie und Exegese*“ macht der von der römisch-katholischen Kirche mit Lehr- und Predigtverbot belegte Theologe und Psychotherapeut *Eugen Drewermann* (geb. 1940) ein bemerkenswertes Eingeständnis. Er schreibt:

„Die Einwände, die üblicherweise gegen eine tiefenpsychologische Schriftauslegung geltend gemacht werden (Gnosisverdacht, Enthistorisierung des Christentums, regressive Wirklichkeitsverleugnung, individualistische Engführung, Preisgabe des Specificums des Christentums) haben wir in der vorliegenden Arbeit, so gut wir konnten, zu beantworten versucht. Ein Einwand aber existiert, den wir uns selber vorlegen müssen und den wir ehrlicherweise nicht widerlegen können, weil er geschichtlich bedingt ist und nur durch die Geschichte selbst beantwortet werden kann. Mit einer gewissen Berechtigung kann man sagen, daß die tiefenpsychologische Hermeneutik religiöser Symbole ihre Notwendigkeit und ihr Ziel darin besitzt, eine Glaubensform, die ihren Halt in der äußeren Wirklichkeit zu verlieren droht, von innen her, mit psychologischen Argumenten, neu zu stabilisieren ...

Auf diesen sehr berechtigten Einwand können wir nur antworten, daß wir die religiöse Situation der Gegenwart nicht geschaffen haben und sie jedenfalls so annehmen müssen, wie sie ist. Die Naivität einer Frömmigkeit, wie sie vor der Aufklärungszeit und vor der nachfolgenden historischen Bibelkritik bestand, läßt sich ein für allemal nicht mehr wiederherstellen: weder läßt der alte Wunderglaube noch der dingliche Realismus einer unsymbolischen Rezeption der mythischen Bilder in ihrer projektiven Äußerlichkeit sich wiederherstellen, und insofern bleibt gar nichts anderes übrig, als die Kunst symbolistischer Deutungsverfahren wiederzuerlernen.

Es ist dies der Punkt, an dem wir scheinbar an die alte Lehre des ORIGINES vom *dreifachen Schriftsinn* anknüpfen, und es läßt sich nicht leugnen, daß es gewisse gemeinsame Anliegen und Berührungspunkte zwischen der alten Väterexegese – einer späten Blüte der altägyptischen Verliebtheit in Bilder der Ewigkeit – und der tiefenpsychologischen Hermeneutik gibt.“<sup>2</sup> – Soweit Eugen Drewermann.

1 Antrittsvorlesung, gehalten an der Freien Theologischen Akademie Gießen am 21. Jan. 1994.

2 Drewermann E., *Tiefenpsychologie und Exegese*, Bd. II: Die Wahrheit der Werke und Worte. Wunder, Vision, Weissagung, Apokalypse, Geschichte, Gleichnis, Olten/Freiburg 1985, S. 787ff.

Hier ist der Kern von Drewermanns Prinzip der Schriftauslegung genannt: die Freiheit, von einem *mehrfachen Schriftsinn* her über den vorfindlichen Bibeltext hinauszugehen zu einer „symbolistischen“ – oder allgemeiner formuliert: *spirituellen* – Deutung, wie sie sich bereits bei Origenes und anderen Vorläufern Drewermanns findet. Bei Drewermann wird diese spirituelle Dimension mit Erkenntnissen der Tiefenpsychologie (besonders C. G. Jungs) gefüllt (tiefenpsychologische Exegese).

Dabei ist zu beachten, daß Drewermann keineswegs der einzige ist, der diesen Weg beschreitet. Eine spirituelle Interpretation der Bibel ist heute bei unterschiedlichen Strömungen in Gebrauch, etwa in esoterischen und anthroposophischen Kreisen (s.u.) oder bei Vertreterinnen einer feministischen Theologie.<sup>3</sup> Obwohl sich deren Ergebnisse im einzelnen unterscheiden, so ist doch der methodische Ausgangspunkt derselbe: die Behauptung eines mehrfachen Schriftsinns und die daraus abgeleitete Freiheit zu einer eigenwilligen Deutung der Schrift.

Hier stellt sich die Frage: *Ist die Anknüpfung an die alexandrinische Lehre vom mehrfachen Schriftsinn wirklich ein Ausweg, um die Bibel angemessen zu verstehen? Oder ist es ein Irrweg, der von den zentralen Aussagen der Schrift wegführt – hin zu frei assoziierender Spekulation?*

Im folgenden untersuchen wir diese grundlegende Frage zunächst durch einen Einblick in die bereits seit Jahrhunderten geführte Diskussion. Ihre Beantwortung kann uns helfen, den methodischen Ansatz Drewermanns und seine Problematik von den Wurzeln her zu erkennen. Wir betrachten hierzu Modelle einer spirituellen Exegese von der Zeit der Alten Kirche bis zur Gegenwart.

## 2. Entwicklung und Modelle der spirituellen Exegese. Ein geschichtlicher Überblick

Die *altägyptische Mysterienreligion* kennt einen dreifachen Schriftsinn:

1. Briefschrift (epistolographisch);
2. Tempelschrift (hieratisch);
3. Einweihungsschrift (hieroglyphisch).

Hierzu der Kommentar des Clemens Alexandrinus: „Die erste Art von Buchstaben ist die im Leben gebräuchliche, dann folgt die symbolische Schrift. Die symbolische Schrift bleibt noch, indem sie dieselbe nachahmt, den Dingen der äußeren Welt ähnlich, aber sie geht dazu über, einen geistigen Sinn auszu-

---

3 Z.B. Göttner-Abendroth H., *Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen und Dichtung*, München, 4. Aufl. 1984; Moltmann-Wendel E. (Hg.), *Frauenbefreiung. Biblische und theologische Argumente*, GT.S 12, München, 3. Aufl. 1982. Kritisch: Padberg L. v., *Feminismus – eine ideologische und theologische Herausforderung*, Wuppertal 1985, S. 132ff.

sprechen, und schließlich nimmt sie, gleichnishaft werdend, Rätselgestalten in sich auf.“<sup>4</sup>

Auch die *jüdische Kabbala* spricht von einem „dreifachen Schriftsinn“ bzw. einer „dreifachen Hülle der Thora“: „Die *Erzählungen* sind ihr Kleid; die aus ihnen hervorgehende *Moral* ist ihr Körper; der verborgene *geheimnisvolle Sinn* endlich ist die Seele der Thora! Die Toren halten die Erzählungen selbst schon für den Körper der Thora und dringen nicht tiefer ein. Die Verständigen sehen auch noch auf das, was dieses Kleid umschließt. Die wirklich Weisen aber blicken ganz allein auf die Seele der Thora.“<sup>5</sup>

Von ägyptischer Esoterik, jüdischer Kabbalistik und hellenistischer Allegoristik beeinflusst war der Religionsphilosoph *Philo von Alexandrien* (1. Jahrhundert n. Chr.). Als im jüdisch-altestamentlichen Denken verwurzelter Ausleger hat er allerdings den buchstäblichen Sinn niemals zugunsten der Allegorese völlig preisgegeben. Es ging ihm nur um den *tieferen Gehalt*, die tiefer liegenden Geheimnisse der biblischen Schriften. So schrieb er in *De Abrahamo* § 200: „Allein wir dürfen nicht bei der buchstäblichen Wiedergabe des erzählten Begebnisses stehen bleiben; vielmehr ziemt es sich auch noch, den der Menge verhüllten Sinn zu zeigen, den nur die kennen, die das Geistige vor dem Sinnlichen bevorzugen und es zu schauen imstande sind.“<sup>6</sup> Trotz dieser Ansicht betrieb Philo die Allegorese nicht willkürlich. Der Wortsinn eines Textes sollte dann aufgehoben werden, wenn er etwas Unwürdiges, eine unlösbare Schwierigkeit (etwas Sinnloses, sich Widersprechendes, Unwahres, historisch Unmögliches) oder eine allegorische Ausdrucksweise enthält.<sup>7</sup>

Als bedeutsamster Systematiker der spirituellen Bibelauslegung gilt der Alexandriner *Origenes* (ca. 185-254). Origenes seinerseits war von den ägyptischen Mysterien sowie (über Philo) von der jüdischen Kabbala und der platonischen Philosophie (v.a. Trichotomie) beeinflusst.<sup>8</sup> Er vertritt einen dreifachen Schriftsinn, den er so definiert: „Der Einfältige mag sich erbauen am *Fleische* der Schrift (so wollen wir die buchstäbliche Auslegung nennen); der schon Fortgeschrittene an ihrer *Seele*; der Vollkommene aber ... an dem *geistigen Gesetz*, das die Schattenbilder von den zukünftigen Gütern gibt. Denn *wie der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht, so auch die nach dem göttlichen Haushalt den Menschen zum Heil verliehene Schrift*.“<sup>9</sup>

4 Clemens Alexandrinus, *Stromateis* V,4, § 19-20, in: *Clemens Alexandrinus, Werke*. Zweiter Band: *Stromata* Buch I-VI, hg. v. O. Stählin, GCS 52, Berlin, 4. Aufl. 1985.

5 Buch *Sohar* III, 152, in: *Der Sohar. Das heilige Buch der Kabbala. Nach dem Urtext ausgewählt*, übertragen und hg. von E. Müller, München, 5. Aufl. 1991.

6 Zit. nach Ebeling G., *Evangelische Evangelienauslegung. Eine Untersuchung zu Luthers Hermeneutik*, FGLP 10,1, München 1942, S. 99.

7 Vgl. a.a.O., S. 100.

8 Vgl. das Zeugnis des Porphyrius über Origenes (Eusebius von Caesarea, *Kirchengeschichte* VI,19,4ff., hg. und eingeleitet von H. Kraft, München, 2. Aufl. 1981).

9 Origenes, *De principiis* IV,2,4, in: Origenes, *Vier Bücher von den Prinzipien (De principiis libri IV)*, hg. von H. Görgemanns und H. Karpp, *Texte zur Forschung* 24, Darmstadt 1976.

Die drei Schriftsinne nach Origenes werden auch bezeichnet als

1. historischer (Leib),
2. moralischer (Seele),
3. mystischer (Geist)

– wobei in der Auslegung der mystische vor dem moralischen kommt. Denn die Auslegung bei Origenes geht aus „von der Geschichte (1.), müht sich um das Mysterium Christi und damit Gottes (3.) und sucht nach Weisen, das Mysterium im einzelnen Christen Gestalt annehmen zu lassen (2.)“.<sup>10</sup> Der moralisch-seelische erweist sich somit als Entfaltung des mystisch-geistigen Sinns, weshalb man streng genommen – ähnlich wie bei Philo – von nur zwei Schriftsinnen reden kann: Auf der einen Seite steht der historisch-buchstäbliche, auf der anderen Seite der geistige Schriftsinn mit seinen Differenzierungen.<sup>11</sup>

Diese Unterscheidung von „Buchstabe“ und „Geist“ wird hauptsächlich mit 2. Korinther 3,6 („Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“) begründet. Origenes deutet diese Stelle so, daß man über den wörtlichen, buchstäblichen, „toten“ Sinn eines Textes hinaus zu seinem „lebendigen“ inneren Geist vordringen müsse.<sup>12</sup> Seine Kernaussage lautet: „Die ganze Schrift hat wohl in allen ihren Einzelheiten einen geistigen Sinn, aber keineswegs durchgehend einen ‚leiblichen‘ (bzw. buchstäblichen) Sinn.“<sup>13</sup> Gerhard Ebeling stellt fest: „Mit dieser Deutung von 2. Kor 3,6 hat Origenes die Geschichte der Hermeneutik entscheidend bestimmt und die Allegorese angeblich vom innersten Kern der paulinischen Theologie her legitimiert.“<sup>14</sup>

Allerdings hat Origenes – wie Philo – die Allegorese nicht beliebig angewandt, sondern unter bestimmten Bedingungen, insbesondere wenn der Text etwas Anstößiges, Unverständliches oder Bildhaftes enthält. So sucht er (um ein Beispiel zu nennen) wegen der „Anstößigkeit“ einzelner Aussagen hinter der Geschichte von der Flucht der Familie Lots aus der untergehenden Stadt Sodom (*Gen 19*) einen tiefer liegenden Sinn: „Lot ... floh mit seiner Frau und seinen Töchtern vor dem Untergang Sodoms und eilte nach Zoar. Dabei erhielt er von den Engeln den Befehl, nicht zurückzublicken. Aber seine Frau vergaß den Befehl, blickte zurück, übertrat das auferlegte Gebot und wurde zur Salzsäule. Können wir glauben, daß die Frau dadurch ein so großes Unrecht beging, daß sie – nur weil sie hinter sich blickte – nun doch dem Verderben anheimfiel, dem sie zunächst aufgrund göttlicher Gnade entkommen zu sein schien? Was war denn dabei ein so großes Verbrechen, wenn der erregte Sinn der Frau zurückblickte, weil sie erschreckt war durch ein so großes Flammengepressel?“

---

10 Pietron J., *Geistige Schriftauslegung und biblische Predigt. Überlegungen zu einer Neubestimmung geistiger Exegese im Blick auf heutige Verkündigung*, Düsseldorf 1979, S. 91 (Klammern: L. G.).

11 Vgl. a.a.O.

12 Origenes, *De principiis* IV,2,1ff.

13 Origenes, *De principiis* IV,3,5.

14 Ebeling G., *Luther*, Tübingen, 4. Aufl. 1981, S. 109.

Aber weil das Gesetz geistig ist und weil das, was mit den Alten geschah, mit symbolischem Sinn geschah, wollen wir zusehen, ob nicht etwa Lot, der nicht hinter sich blickte, der vernünftige Sinn und der mannhafte Geist ist, seine Frau aber als das Bild des Fleischlichen dasteht. Das Fleisch ist es nämlich, das immer zu den Lastern zurückblickt; während der Geist zum Heil strebt, schaut es zurück und verlangt nach sinnlichen Lüsten ... Darin aber, daß sie (sc. Lots Frau) zur Salzsäule wird, scheint ein Zeichen für ihre Unverständigkeit zu liegen. Das Salz vertritt nämlich die Klugheit, an der es ihr mangelte.“<sup>15</sup>

Prinzipiell jedoch – und hier liegt ein fundamentaler Unterschied zur „modernen Theologie“ – hält Origenes an der *Historizität* der meisten biblischen Berichte fest. Damit, daß er den Erzählungen eine tiefere symbolische oder allegorische Bedeutung abgewinnen will, leugnet er nicht ihre historische Realität. So hat für Origenes „die Arche Noah tatsächlich existiert, ist die Frau des Lot leibhaftig in eine Salzsäule verwandelt worden, haben sämtliche ägyptische Plagen wie in der Bibel berichtet stattgefunden, hat die Sonne in Gibeon wirklich stillgestanden, und bei keinem Wunder des Neuen Testaments wird an seiner geschichtlich korrekten Beschreibung gezweifelt. In der Tat sind es nur ganz eng umgrenzte Stellen, bei denen Origenes die Existenz eines buchstäblichen Sinnes leugnet“, vor allem eben Stellen, die ihm widersprüchlich, unlogisch oder moralisch anstößig erscheinen.<sup>16</sup>

In der Auslegung der spätmittelalterlichen *Scholastik* steht auf der einen Seite der „buchstäbliche“ oder „historisch-grammatische“, auf der anderen Seite der „geistige“ (auch: „geistliche“) oder „allegorisch-mystische“ Sinn. Letzterer untergliedert sich wiederum in (zumeist) drei „Untersinne“, so daß von einem „vierfachen Schriftsinn“ gesprochen wird. Jeder Bibeltext wird auf eine vierfache Bedeutungsmöglichkeit hin befragt, wie sie folgender Merkmalsvers (die sog. Quadriga) zusammenfaßt: „Der buchstäbliche Sinn lehrt, was geschehen ist, der allegorische, was zu glauben ist, der moralische, was zu tun ist, der anagogische, was kommt.“<sup>17</sup>

Ein Beispiel aus dem Galaterkommentar des *Thomas von Aquin* (1225-1274) möge die – allerdings bereits christologisch und ekklesiologisch zugespitzte – Anwendung des vierfachen Schriftsinns verdeutlichen. Das Wort „fiat lux“ („es werde Licht“) bezieht sich im buchstäblichen Sinn auf das körperliche Licht. „Wenn indessen *fiat lux* verstanden wird als: Christus soll in der Kirche geboren werden, berührt das den Bereich des allegorischen Sinnes. Wenn aber gesagt wird, *fiat lux* besagt, daß wir durch Christus in die Herrlichkeit geführt werden sollen, handelt es sich um den anagogischen Sinn. Wenn aber gesagt

15 Origenes, 5. Homilie zu Genesis, Werke VI,58,1-65,14, in: *Werke. IV: Homilien zum Hexateuch in Rufins Übersetzung*, hg. von W. A. Baehrens, 1. Teil: Die Homilien zu Genesis, Exodus und Leviticus, GCS 29, Leipzig 1920 (zit. nach Pietron 1979, S. 35f.).

16 Pietron 1979, S. 81.

17 Vgl. Gloege G., *Mythologie und Luthertum. Recht und Grenze der Entmythologisierung*, Göttingen, 3. Aufl. 1963, S. 72f.

wird, *fiat lux* besagt, daß wir durch Christus im Verstand erleuchtet und im inneren Streben entzündet werden sollen, handelt es sich um den moralischen Sinn.“<sup>18</sup>

In der *Reformationszeit* wurde die allegorische Auslegung durch Luthers Postulat der Priorität des *sensus literalis* zurückgedrängt (s. u.). *Spiritualisten* wie Karlstadt, Sebastian Franck und Kaspar von Schwenckfeld hielten zwar am „inneren Wort“ und einer geistigen Schriftauslegung fest, gelangten aber nicht zu größerer Wirkung. In der Zeit der *Aufklärung* wurde mehr und mehr die historisch-kritische Methode mit ihrer Ablehnung eines mehrfachen Schriftsinns bestimmend und ist es bis zur Gegenwart geblieben.

Daneben gab es jedoch immer wieder Personen und Strömungen, welche die Notwendigkeit einer geistigen Schriftauslegung betonten, so etwa *Karl Girgensohn* (1875-1925) als Vertreter einer „*pneumatischen Exegese*“. Er schrieb: „Vielleicht ist es geradezu das Gebot der Stunde, eine Erneuerung der Lehre vom mehrfachen Schriftsinne zu versuchen? Vielleicht liegt hier eine geradezu befreiende Lösung großer Schwierigkeiten, in die sich die heutige Theologie durch Hypertrophie der geschichtlichen Betrachtungsweise verstrickt hat?“<sup>19</sup> Girgensohn vertrat eine Zwei-Stufen-Exegese. In Aufnahme aufklärerischer Erkenntnisse bezeichnete er die erste Stufe als „geschichtlich“, „buchstäblich“, „geschichtlich-psychologisch“ oder „kritisch“. Die zweite Stufe ist die „übergeschichtliche“ oder „pneumatische“. Girgensohn exegesierte sehr vorsichtig und übersprang niemals die erste Stufe. An der Historizität der in der Bibel berichteten Ereignisse hielt er fest.<sup>20</sup>

Anders verhält es sich bei solchen Systemen einer spirituellen Exegese, die wir nun ein wenig ausführlicher betrachten wollen. Es ist die okkulte Schriftauslegung der Anthroposophie und die tiefenpsychologische Hermeneutik Eugen Drewermanns.

### 3. Die okkulte Schriftauslegung der Anthroposophie

*Rudolf Steiner* (1861-1925), der Begründer der „*anthroposophischen Geisteswissenschaft*“, sagt: „Die religiösen Urkunden können von vier Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Erstens: Naiv und wörtlich genommen. Zweitens: Vom Standpunkt der Wissenschaft aus, die sich für klüger hält als die Verfasser dieser Urkunden. Drittens: Allegorisch-symbolisch in der Auslegung. Diese Art der Auslegung kann sehr geistreich sein, aber sie ist vielfach willkürlich. Viertens: Vom okkulten Standpunkt aus, indem man die Tatsachen, die in der eigen-

18 In Gal 4, lect. 7, nr. 254 (zit. nach Arias Reyero M., *Thomas von Aquin als Exeget. Die Prinzipien seiner Schriftdeutung und seine Lehre von den Schriftsinnen*, Einsiedeln 1971, S. 271f.).

19 Girgensohn K., *Die Inspiration der Heiligen Schrift*, Dresden, 2. Aufl. 1926, S. 9.

20 Vgl. a.a.O., S. 22ff.

tümlichen Sprache derartiger Dokumente verfaßt sind, wiederum exakt auffaßt und dadurch wieder ein wörtliches Verständnis gewinnt.“<sup>21</sup>

Steiner kennzeichnet hier deutlich seinen Ausgangspunkt: Es ist nicht die Bibel, sondern die „okkulte“ Forschung, d.h. die hellseherisch geschaute Akasha-Chronik und die daraus abgeleitete „Geheimwissenschaft“. Dieser „okkulte Standpunkt“ liefert ihm sein Vorverständnis für die Interpretation der biblischen Schriften. Er liest sie nicht „naiv und wörtlich“ (wie der „einfache“ Bibelleser), nicht „wissenschaftlich“ (wie z.B. die historisch-kritische Forschung), angeblich auch nicht „allegorisch-symbolisch“ (das alles sind für ihn Zugänge, die sich als „exoterisch“ bezeichnen lassen), sondern vom okkult-hellseherischen Standpunkt her („esoterischer“ Zugang).

Die überraschende Konsequenz daraus ist, daß Steiner dadurch ein neues „wörtliches“ Verständnis der Bibel und eine „exakte“ Auffassung der in ihr geschilderten Tatsachen gewinnen will. Anders ausgedrückt: sein Verständnis der Bibel soll ihm nicht den (symbolisch vermittelten) Zweitsinn, sondern den (eigentlichen und ursprünglichen) Erstsinn der Schrift liefern. So offenbare sich dem Hellseher z.B. die wirkliche – naturwissenschaftliche – Bedeutung des Regenbogens in der Noah-Geschichte, während die übrige Menschheit diese Bedeutung nicht mehr wahrnehmen könne und nur noch ein Symbol darin sehe: „So ist zum Beispiel der Regenbogen des Noah kein Symbol, sondern der Ausdruck dafür, daß nach dem Untergang der Atlantis und dem Abziehen der Nebel ein Regenbogen erst möglich war. In der alten Atlantis konnte es ja noch keinen Regenbogen geben. Noah ist als der Führer, Manu, anzusehen, der die Völker aus der untergehenden Atlantis herauszuführen hatte. In diesem Zeitpunkt geschah es, daß zum erstenmal der Regenbogen entstand.“<sup>22</sup>

Als zweites wählen wir ein Beispiel aus dem Neuen Testament. Nach Joh 13,18 sagt Jesus im Anschluß an Ps 41,10: „Der mein Brot ißt, der tritt mich mit Füßen“ – vom Kontext her ein Hinweis auf den nahen Verrat des Judas. Steiner nun gibt folgende Deutung: „Dieses Wort muß wörtlich genommen werden. Der Mensch ißt das Brot der Erde – und wandelt mit seinen Füßen hier auf dieser Erde herum. Ist die Erde der Leib des Erdengeistes, das heißt des Christus, dann ist der Mensch derjenige, der mit den Füßen herumwandelt auf dem Erdenleib, der also den Leib dessen, dessen Brot er ißt, mit Füßen tritt.“<sup>23</sup>

Steiners „wörtliches Verstehen“ des Bibeltextes erweist sich durch solche Auslegungen als eine versteckte der Form der *Allegorese*. Als ein Verstehen vom „okkulten Standpunkt“ her trägt es die Ergebnisse der „Akasha-Forschung“ in die Bibel hinein. Die für die Allegorese charakteristische Gleichgül-

---

21 Steiner R., *Kosmogonie. Populärer Okkultismus. Das Johannes-Evangelium. Die Theosophie an Hand des Johannes-Evangeliums* (1906), GA 94, Dornach 1979, S. 161f.

22 A.a.O.

23 Steiner R., *Das Johannes-Evangelium* (1908), GA 103, Dornach, 7. Aufl. 1955, S. 133.

tigkeit gegenüber dem buchstäblichen, „äußeren“ Sinn tritt in der anthroposophischen Exegese immer wieder zutage.

Beispielsweise antwortet der Steiner-Schüler und Theologe *Emil Bock* (1895-1959) auf die Frage, ob es sich bei der Sturmstillung durch Jesus (Lk 8,22-25 par) „nur um einen Vorgang in den Seelen oder zugleich um ein Geschehen im äußerlich physischen Sinne handelt“: „Diese Frage muß jedoch nicht unbedingt entschieden werden. Denn ob sich der Vorgang der Überfahrt über den stürmischen See Genesareth und die Stillung des Sturmes durch Christi Werk äußerlich abgespielt hat oder nicht: auf jeden Fall meint das Evangelium, wie es der lukanische Zusammenhang unverkennbar zeigt, einen inneren Vorgang, den die Jünger im Zusammensein mit Jesus erlebt haben.“<sup>24</sup>

Der „innere Vorgang“, den die Jünger erlebt hätten, sei der, daß sie „in ihrem Seelenwesen den Sturm gewahr (wurden), der es nicht duldet, daß sich der Spiegel der ätherischen Lebenskräfte rein und klar den lichten Sphären der Geistwelt gegenüberstellt und seine Lotosblumen als Augen aufschlägt.“<sup>25</sup> Diese Außerachtlassung des äußeren Vorgangs und die „Entdeckung“ des anthroposophischen Erkenntnisweges (mit seiner Ausbildung der hellseherischen Lotosblumen) im Text ist ein typisches Beispiel für Allegorese.<sup>26</sup>

#### 4. Die tiefenpsychologische Hermeneutik Eugen Drewermanns

Nun wenden wir uns Eugen Drewermanns Hermeneutik zu. In seinem Werk „Tiefenpsychologie und Exegese“ und in seinen Kommentaren knüpft er an die *historisch-kritische Methode der Bibelauslegung* an. Er legt gewissermaßen deren destruktive Resultate zugrunde, um auf den Trümmern der historischen Fakten und an diesen vorbei die Wahrheit seiner tiefenpsychologischen Deutung zu errichten. Wie dies aussieht, versuche ich im folgenden zu skizzieren.

Drewermanns Deutungen setzen die *Entmythologisierung und existentielle Interpretation des Neutestamentlers Rudolf Bultmann* voraus. Bultmann wollte den Graben zwischen dem absoluten Sein – sprich: Gott – und der Welt der seienden Dinge ernstnehmen, den die positivistische Philosophie in Anknüpfung und Widerspruch zu Kant und Hegel postuliert hatte. Das bedeutet, daß es nach dieser Ansicht kein Eingreifen einer höheren Macht – etwa durch Offenbarungen und Wunder – in die irdisch-sichtbare Wirklichkeit geben kann. Nur an einer Stelle im Weltgeschehen wird dieser Graben überbrückt: in der Existenz

24 Bock E., *Das Evangelium. Betrachtungen zum Neuen Testament*, Stuttgart 1984, S. 679f.

25 A.a.O., S. 680.

26 Ausführlicher hierzu: Gassmann L., *Das anthroposophische Bibelverständnis. Eine kritische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der exegetischen Veröffentlichungen von Rudolf Steiner, Friedrich Rittelmeyer, Emil Bock und Rudolf Frieling*, Wuppertal 1993, S. 100-117.



des Menschen. Der Mensch allein nämlich kann der Welt und dem absoluten Sein frei gegenüberreten und sich für dieses öffnen oder verschließen. Er ist gewissermaßen das Bindeglied zwischen der Welt des Seienden und Gott als dem absoluten Sein. Er ist aufgerufen, sich für das absolute, über die sichtbare Welt hinausgehende Sein zu entscheiden und dadurch der Weltverfallenheit zu entgehen.

Die biblischen Berichte nun, die von dem Dasein und Wirken einer höheren Macht handeln, sind nach Bultmanns Ansicht *Mythen und Symbole*, welche die Existenz des Menschen betreffen und die es dementsprechend zu entschlüsseln gilt. Ziel der Bultmannschen Bibelauslegung ist es, wie der Neutestamentler Walter Schmithals formuliert, „den Sinn des Mythos als ‚anthropologisch‘, das heißt als die Existenz des Menschen betreffend“, zu enthüllen. Eine kosmologische, die Welt betreffende Interpretation, die darüber hinausgeht, die z.B. von „jenseitigen Mächten ... wie von weltlichen, objektivierbaren Gegebenheiten spricht“, wird abgelehnt.<sup>27</sup> Zur anthropologischen Deutung verwendet Bultmann die von dem Philosophen Martin Heidegger geprägten Existentialbegriffe, etwa „Sein“, „In-der Welt-Sein“, „Weltverfallenheit“, „Eigentlichkeit“. Nach Bultmanns Ansicht sind z.B. Jesu Jungfrauengeburt, Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft Mythen und Symbole, denen keine Historizität zukommt. Den Kreuzestod Jesu bestreitet er nicht, aber unsere Sünden seien dort nicht gesühnt worden.

Im Anschluß an Bultmann kann Drewermann schreiben: „Aber andererseits ist die Erkenntnis an sich nicht mehr rückgängig zu machen, daß es im Neuen Testament – und ebenso im Alten Testament – in der Tat zahlreiche Erzählungen gibt, die sich bereits durch ihre Form als Mythen, Legenden und Novellen in historischem Sinne ‚verdächtig‘ machen und ein Material enthalten, das zahlreiche Analogien zu anderen Religionen aufweist und jedenfalls viel zu schematisiert ist, als daß es in dieser Weise ein wirkliches historisches Geschehen wiederzugeben vermöchte ... Die historisch-kritische Methode hatte darin vollkommen recht, die Mythen und Legenden in ihrer *äußeren* Gestalt auch in der Bibel zu zerstören, indem sie ihre mangelnde Historizität nachwies; ein *äußeres* Festhalten an den Themen der Mythen und Legenden in einem mißverstandenen *historischen* Sinne liefe in der Tat auf eine bornierte Starre, auf eine krampfhaftige Verleugnung der besten Einsichten des 19. Jahrhunderts hinaus.“<sup>28</sup>

Andererseits übt Drewermann an der historisch-kritischen Methode scharfe Kritik. Er überschreibt ein einleitendes Kapitel zu „Tiefenpsychologie und Exegese“ mit den Worten: „*Vom religiösen Irrweg der historisch-kritischen Methode.*“<sup>29</sup> Sie ist seines Erachtens ein Irrweg, weil sie nur „die äußerlichste und

27 Schmithals W., *Die Theologie Rudolf Bultmanns*, Tübingen, 2. Aufl. 1967, S. 269.

28 Drewermann E., *Tiefenpsychologie und Exegese*. Bd. I: Die Wahrheit der Formen. Traum, Mythos, Märchen, Sage und Legende, Olten/Freiburg 1984, S. 94.96.

29 A.a.O., S. 23.

oberflächlichste aller Fragen“ stellt, nämlich die nach dem Maß historischer Wirklichkeit in den einzelnen biblischen Überlieferungen. Bei diesem Fragen in die Vergangenheit geht die Gegenwartsbedeutung der Texte verloren. Bei dem „Erdrutsch des Historismus“ droht sich „Religion in historische Religionswissenschaft, Glauben in Glaubenskunde, Theologie in Archäologie“ zu verwandeln.<sup>30</sup> Drewermann fragt: „Wie kann man die sogenannte historisch-kritische Methode von ihrem Auslegungsmonopol erlösen? Wie läßt sich eine Methode der Schriftauslegung finden, die nach der zweifellos notwendigen historischen Absicherung die eigentlich theologische Aussage bestimmt?“<sup>31</sup>

Diese Methode findet er in der tiefenpsychologischen Interpretation. Ausgehend von der Psychoanalyse Sigmund Freuds und vor allem von der Tiefenpsychologie Carl Gustav Jungs versucht er, eine „Transformation der historisch-kritischen Exegese“ herbeizuführen und die Schriftauslegung „vom Kopf wieder auf die Füße zu stellen“.<sup>32</sup> Dazu dienen ihm insbesondere *Freuds Traumdeutung und Jungs Archetypenlehre*. „Mit dem Traum, nicht mit dem Wort ist zu beginnen“, heißt ein programmatischer Satz Drewermanns.<sup>33</sup> Und weiter: „... es ist deutlich, daß wir im Grunde eine vollständige Umkehrung der bisherigen Sichtweise der historisch-kritischen Methode anstreben. Vor allem die zentrale Bedeutung des Traumes für die Religion gilt es jetzt als erstes unter Beweis zu stellen, denn sie stellt für Exegeten historisch-kritischer Provenienz zweifellos zunächst eine vollkommen bizarre Hypothese dar.“<sup>34</sup>

Mit dem Argument, daß die Religion früher sei als die Sprache, die träumende Imagination früher als das begriffliche Denken, wendet sich Drewermann gegen die „Logozentrik der Exegese“ (Wortzentriertheit der Auslegung) und möchte „den Traum zur Grundlage aller weiteren Betrachtungen“ erheben. Denn aus dem Traum „entwickelt und versteht sich der Mythos, aus ihm das Märchen und, an der Grenze zum Historischen, die Sage und Legende.“<sup>35</sup> Der Traum steht somit am Anfang, nicht das Wort. Der Traum ist der Ursprung des inneren Erlebens, wie es sich in den Urbildern und Symbolen aller Menschen, Völker und Religionen, den „Archetypen“, niederschlägt. Im Traum verbindet sich das „kollektive Unbewußte“, das allen Menschen gemeinsam ist, mit dem individuellen Unbewußten. Die Traumpsychologie bildet somit für Drewermann den „Universalschlüssel zum Verständnis aller wichtigen religiösen Phänomene“.<sup>36</sup>

Die durch den Traum vermittelten Symbole, Urbilder und Gefühle sind wichtig für den Selbstwertungsprozeß des Menschen, die *Individuation*. Sie

---

30 A.a.O., S. 23.37.

31 A.a.O., S. 27.

32 A.a.O., S. 15f.

33 A.a.O., S. 92.

34 A.a.O., S. 100.

35 A.a.O., S. 16f.

36 A.a.O., S. 100.

drücken menschliche Grundbefindlichkeiten aus wie Leid und Freude, Leben und Tod, Krankheit und Heilung, das Verhältnis der Generationen und der Geschlechter usw. Nach C. G. Jung ist es z.B. wichtig, den „Schatten“ (die abgelehnten negativen Bestandteile der eigenen Persönlichkeit) zu integrieren, das „Selbst“ als das Ziel einer ganzheitlichen Persönlichkeit auszubilden sowie „Animus“ und „Anima“ als die andersgeschlechtlichen Möglichkeiten in der Person zu entdecken.

An einem *Beispiel* soll die Anwendung tiefenpsychologischer Prinzipien auf die Bibelauslegung bei Eugen Drewermann verdeutlicht werden. Wenn in *Johannes 21,1-14* berichtet wird, daß den Jüngern am See Genezareth der auf-erstandene Christus am Ufer stehend erscheint, so handelt es sich nach Drewermanns Auffassung um einen „Visionsbericht“<sup>37</sup>, also nicht (oder nicht primär) um ein äußeres Geschehen, sondern um einen Heilungsprozeß in der Seele der Jünger. Drewermann führt aus: „Religionspsychologisch kann ... die Erscheinung Christi oder des ‚Engels Gottes‘ oder der Mutter Gottes nicht anders erfolgen, als daß in der menschlichen Seele Kräfte angesprochen werden, die ein entsprechendes Gestaltbild hervorrufen ... Wenn sich ein Mensch seelisch in einer großen Krise befindet, etwa vor dem drohenden Ausbruch einer Psychose, so kann es sein, daß zu seiner Gesundung wie von selbst aus dem Unbewußten Bilder und Vorstellungen aufsteigen, die wortwörtlich ‚vom anderen Ufer‘ her Gegenkräfte zu der bisherigen Bewußtseinseinstellung freisetzen ... Was den Jüngern inmitten des Gefühls der Lebensleere, der Aussichtslosigkeit, der Haltlosigkeit und der Sinnlosigkeit ‚erscheint‘, ist, psychologisch betrachtet, das Gegenbild ihrer selbst – die Wesensgestalt einer nie geahnten, nie gelebten Menschlichkeit, die in ihnen angelegt ist und zumindest infolge des Leids ihrer Verleugnung nur darauf wartet, entdeckt zu werden.“<sup>38</sup>

In dieser Art, biblische Erzählungen *symbolisch und psychologisch* aufzufassen, geht Drewermann auch an die Bibel insgesamt heran. Kennzeichnend hierfür ist, was er in einem „SPIEGEL“-Interview vom 23. 12. 1991 gesagt hat.<sup>39</sup> Dieses Interview hat viel Widerspruch ausgelöst und wird in dem Dekret ausdrücklich erwähnt, das den Entzug seiner Predigtbefugnis begründete. Hieraus einige Fragen und Antworten:

„DER SPIEGEL: *Wurde Jesus von einer Jungfrau geboren?*

*Drewermann:* Die Jungfrauengeburt ist nicht als historisches Ereignis aus den Texten des Neuen Testaments zu begründen, sie ist nicht als biologisches Ereignis zu verstehen.

DER SPIEGEL: *Jesus hat also einen leiblichen Vater gehabt?*

*Drewermann:* Ja, Jesus ist als Mensch gezeugt und geboren wie jeder andere

---

37 Drewermann II/1985, S. 396.

38 A.a.O., S. 402f.

39 Abgedruckt in: Drewermann E., *Worum es eigentlich geht. Protokoll einer Verurteilung*, München, 3. Aufl. 1992, S. 438ff.

Mensch auch. Ungewöhnlich war nicht seine Geburt, sondern sein Leben. Um dies zu deuten, haben die ersten Christen die Bilder von der Jungfrauengeburt benutzt, die auf altorientalische Königsvorstellungen zurückgeht. Die Geburts-geschichten Jesu bei Matthäus und Lukas sind mythennahe Legenden, keine hi-storischen Berichte ...

DER SPIEGEL: *Die Evangelisten ... berichten viele Wundertaten ... Was davon ist wirklich geschehen?*

Drewermann: Es sind Bilder, die symbolisch zeigen sollen, welche Kraft Je-sus gehabt hat, Menschen zu sich selbst zu führen ... Ich bin sicher, daß die Person Jesu faszinierend auf Menschen gewirkt hat, so daß er subjektiv als be-freierend, als ermutigend, als Ängste beseitigend und auch als heilend erlebt wur-de. Unter suggestivem Einfluß sind Spontanheilungen möglich, weil psychische Leiden physisch krankmachen können ... Es gab solche Heilungen in der Anti-ke, es gibt sie heute in einigen Stammeskulturen, etwa bei den Schamanen, es gibt sie in der Psychotherapie ...

DER SPIEGEL: *War das Grab Jesu leer, ist Jesus am dritten Tag nach sei-nem Tode leiblich auferstanden?*

Drewermann: Die Ostergeschichten haben den Glauben an die Auferstehung nicht begründen, sondern ihn nur auslegen wollen. Sie sollen in Bildern verkün-den: Die Geschichte Jesu ist mit seinem Tod am Kreuz nicht zu Ende ... Ich sage, an die Auferstehung glauben, heißt auf Gott vertrauen, daß seine Liebe den Tod überdauert ... Auch das leere Grab ist ein Bild für eine Wahrheit des Glaubens.

DER SPIEGEL: *Nur ein Bild, kein Bericht, also geben Sie Bultmann recht: ‚Ein Leichnam kann nicht wieder lebendig werden und aus dem Grabe steigen.‘*

Drewermann: So ist es, das gilt für das Grab Jesu, und es gilt für alle ande-ren Gräber, in Verdun und in Vietnam, in Paderborn und in Hamburg.“

## 5. *Biblisch-theologische Beurteilung der spirituellen Exegese*

Nun gelangen wir zur Beurteilung der spirituellen Exegese, wie sie sich in un-terschiedlichen Formen in den einzelnen Epochen der Kirchen- (und Ketzer-) geschichte entfaltet hat.

Origenes hatte die Ansicht vertreten: „Die ganze Schrift hat wohl in allen ih-ren Einzelheiten einen geistigen Sinn, aber keineswegs durchgehend einen ‚leiblichen‘ (bzw. buchstäblichen) Sinn.“<sup>40</sup> Diese Ansicht, auf der sie spirituelle Interpretation beruht, ist in der Kirchengeschichte von Anfang an auf vielfa-chen Widerspruch gestoßen. Sie hat die Formulierung von Kriterien zur Ver-hältnisbestimmung zwischen geistigem und buchstäblichem Schriftsinn erfor-derlich gemacht.

---

40 Origenes, *De principiis* IV, 3,5.

Schon zu Lebzeiten des Origenes proklamierte ihm gegenüber die *antiochenische Exegetenschule* „grundsätzlich das Festhalten am buchstäblichen Sinn des Bibelworts, auf den sich dann keineswegs durchgehend, sondern nur an besonders dazu ausgezeichneten Stellen der typologische Sinn aufbaut“. Wegen ihrer vielfach willkürlichen Art wurde „die allegorische Auslegung ... nicht nur möglichst vermieden, sondern auch ausdrücklich bekämpft.“<sup>41</sup>

Obwohl *Hieronymus* (347-419/20) die Deutung des Origenes von 2. Kor 3,6 (s. o.) übernahm und wie dieser den geistigen Sinn als Ziel der Auslegung ansah, ging er doch nicht so weit, ihn in allen Einzelheiten der biblischen Berichte finden zu wollen. Für Hieronymus gab es auch Stellen, an denen eine weiterführende geistige Auslegung „überflüssig“ erschien – nämlich dann, „wenn die Geschichte oder Prophetie ganz klar ist und wenn schon in ihr die wahre Ordnung der Dinge sichtbar wird.“<sup>42</sup>

*Augustin* (354-430) stellte die hermeneutische Grundregel auf, daß „jede Auslegung Irrtum ist, die den heiligen Schriften einen andern Sinn unterlegt, als die Verfasser beabsichtigt haben.“<sup>43</sup> Um den von den Verfassern beabsichtigten (und damit wahren) Sinn herauszufinden, gelte es, „jede einzelne Stelle der Bibel ... aus dem Zusammenhang der ganzen (sc. Bibel) heraus auszulegen“, wobei sich vom „Wortlaut“ her „zunächst der Sinn der klaren Stellen“ erschließe. Die klaren Stellen verdichteten sich zur „Glaubensregel“ (*regula fidei*) der Kirche, die nun ihrerseits die Norm zum Verständnis auch der unklaren Stellen – und somit zur geistigen Auslegung – werde. Die Auslegung müsse dabei immer am Gebot der Gottes- und Nächstenliebe als „Summe des biblischen Zeugnisses“ – und damit an Christus als „Maß für die Liebe“ – orientiert sein. „Wenn durch die Auslegung die (sc. christliche) Liebe vermehrt wird, dann kann sie nie letztlich falsch sein.“<sup>44</sup>

Durch seine Berücksichtigung des Kontextes und seine Hochschätzung des Literalsinns durchbrach Augustin den logischen Zirkel, in dem Origenes seine allegorische Auslegung durch allegorisch ausgelegte Bibelstellen begründet hatte.<sup>45</sup> Darüber hinaus entwand er durch seine – dem gesamt-biblischen Kontext (neben 2. Kor 3 selbst v. a. Röm 5,20-6,11) gerecht werdende – Deutung von „Buchstabe“ und „Geist“ in 2. Kor 3,6 als „Gesetz“ und „Gnade“<sup>46</sup> den spiritualistischen Exegeten ihre wichtigste Waffe und eb-

---

41 Ebeling 1942, S. 117.

42 Hagemann W., *Wort als Begegnung mit Christus. Die christozentrische Schriftauslegung des Kirchenvaters Hieronymus*, TThSt 23, Trier 1970, S. 213.

43 Augustinus, *De doctrina christiana* I,36, in: *Vier Bücher über die christliche Lehre* (De doctrina christiana). Eingeleitet und übersetzt v. S. Mitterer, BKV 49, München 1925 (zit. nach Ebeling 1942, S. 122).

44 Nach Pietron 1979, S. 134f.

45 „Ist doch sowieso die Begründung eines dreifachen Schriftsinnes nur mit sehr schwachen Argumenten, nämlich mit den allegorisch ausgelegten Stellen Sprüche 22,20; Herm Vis. II 4,3 und Johannes 2,6 belegt“ (Ebeling 1942, S. 116; vgl. Origenes, *De principiis* IV,2,4-5).

46 Vgl. Augustin, *De spiritu et littera*, v.a. die §§ 6-10, in: *Augustinus, Geist und Buchstabe* (De

nete dem Schriftverständnis eines Paulus von Burgos und Martin Luther den Weg (s.u.).

*Thomas von Aquin* als Vertreter der mittelalterlichen Exegese hielt am vierfachen Schriftsinn fest; er schränkte den Anwendungsbereich der drei zum *sensus spiritualis* zählenden Sinne gegenüber dem buchstäblichen Sinn jedoch stark ein. Zunächst stellte er fest, daß bildhafte Ausdrücke (also Metaphern, Gleichnisse usw.) gar nicht zum geistigen, sondern zum buchstäblichen Sinn gehören, wo es sich von Wortsinn und Kontext her um uneigentliche Rede handelt.<sup>47</sup> – Zum zweiten forderte er die völlige Bindung des geistigen Sinnes an den buchstäblichen Sinn.<sup>48</sup> – Zum dritten lehnte er aus dem „Wissen darum, daß der geistige Sinn nie mit absoluter Gewißheit erkannt werden kann“, daß ihm – wie Josef Pietron formuliert – „das oft nicht präzise Ausdrückende, das Verschwebende, das Verbergend-Entbergende“ eignet, den Gebrauch des geistigen Sinns zur theologischen Argumentation ab. „Symbolische Theologie ist nicht argumentativ“, so zitiert er Pseudodionysius Areopagita: Wer theologisch argumentieren will, kann sich nur auf den buchstäblichen Sinn berufen.<sup>49</sup> – Schließlich war Thomas der Ansicht: „Es gibt nichts, was verborgen an irgendeiner Stelle der Schrift überliefert wird, das nicht anderswo in Klarheit herausgestellt wird.“<sup>50</sup> Der geistige Schriftsinn sei letztlich gar nicht erforderlich, „weil nichts Glaubensnotwendiges sub spirituali sensu enthalten ist, was nicht schon irgendwo durch den Literalsinn klar geoffenbart ist.“<sup>51</sup>

Unter dem Einfluß von Augustin, Thomas und Nikolaus von Lyra (ca. 1270-1349) erarbeitete *Paulus von Burgos* (ca. 1351-1435) seine Kriterien zur Verhältnisbestimmung von *sensus literalis* und *sensus spiritualis*. Er wies z.B. auf folgendes hin: 2. Kor 3,6 bezieht sich nicht auf die Unterscheidung von *sensus literalis* und *sensus spiritualis*, sondern auf die Unterscheidung von altem und neuem Gesetz. Der *sensus literalis* enthält nicht nur historische Informationen; der *sensus spiritualis* enthält keine glaubensnotwendigen Dinge, die nicht auch sonst durch den *sensus literalis* belegt sind. Mit dem *sensus literalis* ist bei der Auslegung anzufangen, weil er die Prinzipien gibt und wichtiger ist.<sup>52</sup>

Die Hermeneutik *Martin Luthers* (1483-1546) ist Anknüpfung und Neuerung zugleich. Wir fassen einige seiner Erkenntnisse zusammen.

In der Auslegung der entscheidenden Stelle 2. *Korinther* 3,6 hätten „Orige-

---

spiritu et littera liber unus). Übertragen v. A. Forster, in: Aurelius Augustinus Werke in deutscher Sprache, hg. v. C. J. Perl, Paderborn 1968.

47 Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae* I, q. 1, a. 10, in: *Thomas von Aquin, Summa theologiae*, hg. von der Albertus-Magnus-Akademie, Heidelberg/Graz 1933ff.

48 Vgl. Pietron 1979, S. 149f.

49 A.a.O., S. 150f. Zitat im Zitat aus: *Thomas von Aquin, Quodlibet* VII, q. 6, a. 4 („Symbolica theologia ... non est argumentativa“), in: S. Thomae Aquinatis quaestiones quodlibetales. Cum introductione Mandonnet(i), Paris 1926.

50 Thomas von Aquin, *Quodlibet* VII, q. 6, a. 14.

51 Fleig P., *Die hermeneutischen Grundsätze des Thomas von Aquin*, Freiburg/Br. 1927, S. 3.

52 Nach Ebeling 1942, S. 136.

nes, Hieronymus, Dionysius und etlich mehr ... geyrret und gefeyllet“<sup>53</sup> – „außgenommen S. Augustino“<sup>54</sup>, der spricht: „Der buchstab ist nichts anders denn das GESETZ ON GNADE. Also muegen wir wiederumb sagen, das der geyst sey nit anders denn die GNADE ON GESETZ.“<sup>55</sup> In 2. Kor 3 (Kontext!) schreibe Paulus nämlich nicht von zwei Schriftsinnen („nit ein tuttel von dießen tzweyen sinnen“), sondern „von zweyerlei predigtenn oder prediger ampten. Eynis ist des alten testaments, das ander des neuen testaments. Das alte testament prediget den buchstaben, das new predigt den geyst.“<sup>56</sup> Infolge seiner Nichterfüllbarkeit durch den „fleischlichen“ Menschen werde das – auf „steinerne Tafeln“ geschriebene und an sich „geistliche“<sup>57</sup> (Röm 7,14) – alttestamentliche Gesetz zum tötenden Buchstaben, während die in Christus erschienene und durch den Geist in „fleischarne Tafeln des Herzens“ geschriebene Gnade Leben und Freiheit bewirke.<sup>58</sup> „Denn das geschriebene Gesetz vermag nicht das Herz zu ändern, während der G(eist) das umwandelnde Geschehen und Vernehmen der göttlichen Selbstmitteilung ist.“<sup>59</sup>

Luther dreht somit die Schriftauffassung des Alexandriners Origenes um: „Nach dem alexandrinischen Verständnis ist die Schrift an sich litera. Geistlich wird sie erst durch die sie erschließende Methode ... Umgekehrt steht es bei Luther im Gefolge Augustins: Die Schrift an sich ist spiritualis. ‚Litera‘ wird sie erst durch den gegen sie sich verschließenden Unglauben.“<sup>60</sup> Werde die „Decke“ des Unglaubens entfernt (vgl. 2. Kor 3,13ff.), dann komme es zur Entdeckung des Geistes der Schrift *im* Buchstaben. Die Folge: es gibt für Luther „keinen mehrfachen Schriftsinn. Der buchstäbliche ist der geistliche, der geistliche ist der buchstäbliche Sinn. Das geistliche Verstehen ist nicht Produkt einer Auslegungsmethode, sondern ist Wirkung des Heiligen Geistes durch den Glauben.“<sup>61</sup>

Gerhard Gloege spricht von einer „*litera spiritualis*“, einem „Geist-Buchstaben“ bei Luther: „Luthers ‚Wort‘ ist geisthaltig; und umgekehrt: Luthers ‚Geist“

53 Luther, WA 7, 647, 29f. (WA = D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883ff.).

54 A.a.O., 652, 12.

55 A.a.O., 659, 26ff.

56 A.a.O., 653, 14ff.

57 Die Bezeichnungen „geistig“ und „geistlich“ werden hier gleichbedeutend (als Übersetzung von griech. „pneumatikos“ bzw. lat. „spiritualis“) verstanden.

58 Vgl. a.a.O., 654f.

59 G. Ebeling, Art. „Geist und Buchstabe“, RGG II, Sp. 1291.

60 Ebeling 1942, S. 288. – Das „Gesetz“ (und damit die ganze Schrift) ist „in sich immer geistlich“ („lex in se semper est spiritualis“). Es ist „nicht an sich, sondern für mich Buchstabe“ („non sibi, sed mihi est literalis“) (Luther, WA 2, 551f.). Vgl. v.a. Röm 7,14f.: „Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft ...“

61 Ebeling 1942, S. 311.

wortgebunden.“<sup>62</sup> „In dieser verwegenen Konzeption Luthers liegt ... die Überwindung des mittelalterlichen Dualismus von buchstäblicher und geistlicher Auslegung.“<sup>63</sup> An die Stelle der Nebeneinanderordnung von *litera* und *spiritus* tritt die Überordnung der *litera spiritualis* als christologischen „Quellsinn“ über alle anderen Sinne, die an jenem auszurichten sind oder – wo das nicht möglich ist – nicht gebraucht werden sollten.<sup>64</sup>

Helge Stadelmann formuliert – im Anschluß an Karl Holl – die entscheidende Regel, die sich aus Luthers Hermeneutik ergibt: „*Der Literalsinn ist die einfache, normale Wortbedeutung, wie der jeweilige Kontext sie sprachlich und geschichtlich nahelegt.*“ Ausschlaggebend ist jeweils „der vom Autor intendierte und vom gesamtbiblischen Kontext sich nahelegende Wortsinn“. „Von daher fordert der Literalsinn, Prosa als Prosa, Geschichtsbericht als Geschichtsbericht, Allegorie als Allegorie, Bildwort als Bildwort, Poesie als Poesie usw. auszulegen.“ Nicht von unserem „subjektiven Sprachempfinden“ ist dabei auszugehen, sondern von dem „Sprachempfinden und Sprachgebrauch des hebräisch- und griechischsprechenden Menschen zu alt- und neutestamentlicher Zeit.“<sup>65</sup>

Folgt man dieser Regel, dann bereitet z.B. die Frage, wie die biblischen Gleichnisse oder die in Gal 4,22ff. gebrauchte Allegorie zu verstehen sind, kein Problem: Sie sind als Gleichnisse und Allegorie – und als nichts anderes – aufzufassen, da der Kontext dies fordert. Paulus verwertet etwa die – in Gen 16 wörtlich zu nehmende – Geschichte von Hagar und Ismael in Gal 4,22ff. „mit Bewußtsein als *Bild*, um den unverständigen Galatern die schwierige Lehre von der Glaubensgerechtigkeit näherzurücken.“<sup>66</sup> Das Bild ist im Kontext der paulinischen Argumentation der Literalsinn; ein „wörtliches Verstehen“ wäre dort der Spirituallsinn. Karl Holl betont: „Mit herrlicher Klarheit hat er (Luther) es schon im Jahr 1519 ausgesprochen, daß da, wo aus dem Zusammenhang sich die Bildlichkeit der Redeweise ergibt, dieser bildliche Sinn nicht etwa als ein ‚uneigentlicher‘ neben den buchstäblichen, sondern als *der eigentliche und einzige, weil vom Schriftsteller allein beabsichtigte*, anzusehen ist. Der Schriftsteller hat die Freiheit, sich das eine Mal eigentlich, das andere Mal bildlich auszudrücken, aber es ist doch in jedem Fall nur ein einziger Sinn, den er meint.“<sup>67</sup>

Auch *Johannes Calvin* (1509-1564) betont, gegen die spiritualistischen Schwärmer seiner Zeit gerichtet: „... der Herr hat die Gewißheit seines Wortes und seines Geistes wechselseitig fest verknüpft. So kommt es einerseits erst dann in unserem Herzen zu einer festen Bindung an das Wort, wenn der Geist uns entgegenstrahlt, der uns darin Gottes Antlitz schauen läßt. Und andererseits

---

62 Gloege 1963, S. 135.

63 A.a.O., S. 74.

64 A.a.O.

65 Stadelmann H., *Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses*, Wuppertal 1985, S. 106.

66 Holl K., *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte*, Bd. I: *Luther*, Tübingen, 2./3. Aufl. 1923, S. 554.

67 A.a.O., S. 555.



empfangen wir den Geist ohne alle Furcht vor Täuschung, wenn wir ihn an seinem Bilde, an dem Wort wiedererkennen.“<sup>68</sup>

Aus dem Dargelegten ergibt sich im Blick auf den mehrfachen Schriftsinn folgendes *Ergebnis*: Weil Geist und Buchstabe in der Bibel eine untrennbare Einheit sind, darf der geistige Sinn nicht *neben*, sondern muß *im* buchstäblichen Sinn (als Erstsinn) gesucht werden. Eine spirituelle Interpretation darf sich gegenüber dem Bibeltext nicht verselbständigen. Sie muß den unmittelbaren und gesamtbiblischen Zusammenhang beachten und von den klaren Stellen der Schrift – d.h. von ihrem buchstäblichen Wortsinn – ausgehen. Wenn sie bei der Interpretation unklarer oder „geheimnisvoller“ Stellen zu weitergehenden Aussagen gelangt, so dürfen diese nicht in Widerspruch zum Inhalt der klaren Stellen treten; *vielmehr muß sich die „geistige“ von der buchstäblich-wörtlichen Deutung her verifizieren oder falsifizieren lassen*. Die spirituelle Interpretation soll Exegese (Auslegung) des Bibeltextes, keine „Eis-egese“ („Ein-legung“, Hineininterpretation von Fremdem) sein. Lassen sich ihre Aussagen nicht am klaren, buchstäblichen Wortsinn verifizieren, so sind sie zur Argumentation ungeeignet, da ihnen Eindeutigkeit fehlt.

Diese Zurückhaltung wird von heute einflußreichen Formen der spirituellen Interpretation (anthroposophische, tiefenpsychologische und feministische Exegese) nicht gewahrt. Ihr Selbstanspruch, die Rettung des Christentums, der Religion oder der Gesellschaft zu bringen, ist daher äußerst kritisch zu beurteilen.

Das Erschütternde nun ist folgendes: *Moderne Vertreter einer „spirituellen Exegese“ wie Rudolf Steiner und Eugen Drewermann berufen sich zwar auf Origenes und die altkirchliche Tradition, gehen aber in Wirklichkeit weit über diese hinaus. Während z.B. Origenes die biblischen Berichte in ihren Grundzügen als historisch betrachtete, spricht ihnen Drewermann – in Anknüpfung an Rudolf Bultmann und die aufklärerische Tradition – ihre historische Bedeutung ab. Damit aber verliert die tiefenpsychologische Exegese den Halt am Wortsinn der Schrift und wird willkürlich.*

Vergleicht man Origenes und die mittelalterlichen Vertreter eines mehrfachen Schriftsinns mit ihren modernen Epigonen, dann sieht man, daß bei ersteren nur ein Teilproblem gegeben war. Origenes etwa hielt am historischen Gehalt der biblischen Texte fest, fügte ihm aber einen vermeintlich „tieferen“ Gehalt hinzu. Das Problem bei Origenes und seinen frühen Nachfolgern lag darin, daß die über dem buchstäblichen Sinn liegenden geistigen Schriftsinne an den Text von außen herangetragen wurden – im besten Fall von anderen biblischen Aussagen, im schlechteren Fall von subjektiven Erkenntnissen der Ausleger her. Bei Steiner und Drewermann aber ist von vornherein ein ganz anderes Paradigma (Bezugsrahmensystem) gegeben, das den biblischen Aussagen übergestülpt wird.

---

68 Calvin, Institutio I,9,3, in: *Unterricht in der christlichen Religion* (Institutio christianae religionis), Neukirchen-Vluyn, 5. Aufl. 1988

So wird beispielsweise von Steiner und seinen Schülern der buchstäbliche *sensus literalis* gar nicht ernstgenommen, sondern eine neue esoterische Deutung von bibelfremden, fragwürdigen Offenbarungsquellen („Akasha-Chronik“) her an den Text herangetragen. Daß dieser übergestülpte Sinn als „wörtlicher Sinn“ ausgegeben wird, macht die Verwirrung der Begriffe in der Anthroposophie komplett.

Ähnlich verhält es sich bei Eugen Drewermann. Sein Paradigma ist der nachaufklärerische Kritizismus, verbunden mit der Tiefenpsychologie C. G. Jungs. Für Drewermann sind die biblischen Berichte Mythen. Die Kritik, die der Erlanger Systematiker Walter Künneth seinerzeit an Bultmanns Entmythologisierungsprogramm übte, gilt heute genauso für Drewermann.

Künneth schrieb: „Offenbarung ist ... nicht bloß ‚Anrede‘ in actu, nicht bloß das Verkündigungswort von dem verheißenen Auferstehungsleben, sondern auch, und zwar grundlegend Mitteilung von einem Faktum, Botschaft von einem vollzogenen Heilsereignis, einem Perfektum der Auferstehung Jesu ... Bultmann ... endet, wider Willen, in einer philosophischen Zeitlosigkeitsmetaphysik ... Womit ... soll der Glaubende ‚gleichzeitig‘ werden, wenn der auferstandene Herr als der historisch gekreuzigte Jesus von Nazareth gar nicht als eine heilsbegründende Wirklichkeit in der Vergangenheit in Erscheinung getreten ist? Das aktuelle Ereignis des ‚mit Christus Sterben‘ und ‚mit Christus Auferstehen‘ fällt als Wirklichkeit in sich zusammen und wird zu einer bloßen Idee eines Lebensvorganges verdünnt, wenn nicht das ‚gewesene‘ und damit ‚ein für allemal‘ gesetzte Faktum der Auferstehung Jesu feststeht.“<sup>69</sup>

Selbst Bultmann muß zugeben, daß die biblischen Autoren auf der *Faktizität* des von ihnen Berichteten beharren, so etwa Paulus im Auferstehungskapitel 1. Korinther 15. Bultmann aus seiner Sicht bezeichnet dies als „fatal“ und deutet die Aussagen trotzdem um.<sup>70</sup> Für ihn wie für Drewermann sind die biblischen Berichte – insbesondere in bezug auf übernatürliche Dinge – „Mythen“.

Künneth weist jedoch in seiner „Theologie der Auferstehung“ nach, daß das *biblische Denken mythenfeindlich* ist – eine Tatsache, die Eugen Drewermann interessanterweise an anderer Stelle, nämlich in seiner Auseinandersetzung mit dem „jüdisch-christlichen Anthropozentrismus“, selber erwähnt.<sup>71</sup> Wenn aber das biblische Denken mythenfeindlich ist, dann ist es inkonsequent, die biblischen Berichte als Mythen zu verdächtigen. Wenn die biblischen Verfasser Worte und Bilder gebrauchen, die an Mythen erinnern, so ist das ein Versuch, die völlige Andersartigkeit der göttlichen Botschaft mit schwachen menschlichen Worten in mittelbare Sprache zu dolmetschen. „Diese Übersetzungsarbeit

69 Künneth W., *Theologie der Auferstehung*, Gießen/Basel, 6. Aufl. 1982, S. 45f.

70 Bultmann R., „Neues Testament und Mythologie“, in: *Kerygma und Mythos I*, Hamburg 1948, S. 15ff.

71 Drewermann E., *Strukturen des Bösen*, Bd. III: Die jahwistische Urgeschichte in philosophischer Sicht (1977), Paderborn, 6. Aufl. 1987, S. 521ff.; ders., *Kleriker. Psychogramm eines Ideals* (1989), München, 4. Aufl. 1992, S. 732ff.

aber hat mit einer Entmythologisierung im Sinne Bultmanns nichts zu tun, da die christliche Offenbarung ja alles andere als ein Mythos ist“, betont Künneth.<sup>72</sup>

Die Mythenfeindlichkeit der jüdisch-christlichen Botschaft wird z.B. an verschiedenen Schriftstellen deutlich ausgesprochen: „Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln (griech. mythoi) gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen“ (2. Petr 1,16; vgl. 1. Tim 1,4; 4,7; 2. Tim 4,4; Tit 1,14).

Die Problematik einer spirituellen Auslegung, wie sie von Rudolf Steiner und Eugen Drewermann vertreten wird, läßt sich gut anhand des bekannten Ausspruches von Angelus Silesius illustrieren: „Wär' Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, dann bliebst du ewiglich verloren.“ Dieser Satz ist nur richtig, wenn gleichzeitig uneingeschränkt das Umgekehrte vorausgesetzt wird: „Wär' Christus tausendmal in dir geboren und nicht in Bethlehem, dann bliebst du ewiglich verloren.“ Denn es gilt: *Kein Aktum ohne Faktum! Keine heilende Wahrheit in der Gegenwart ohne heilsbegründende Wirklichkeit in der Vergangenheit!*

Lothar Gassmann

---

72 Künneth 1982, S. 55.